

Gefängnisseelsorge

Die Mauern eines Gefängnisses schützen die Gesellschaft vor den straffällig gewordenen Menschen. Vor den Drogenabhängigen, den Dieben, Betrügern, Vergewaltigern, Totschlägern, Mördern, Missbräuchlern, Schwarzfahrern, Räubern, Steuerhinterziehern ..die Liste der „strafwürdigen“ Delikte ist lang. Und wie gut ist es, dass sie weggesperrt sind, möglichst lange und möglichst hinter ganz hohen Mauern. Vielleicht sollte man bei manchen auch noch den Schlüssel wegwerfenDer Pharisäer betet:“ Herr, ich danke dir, dass ich nicht so bin wie der Sünder“.

Ein Gefangener hat es einmal so ausgedrückt:

Die Pharisäer in der Kirche beten:

Herr, ich danke Dir,
dass ich nicht so bin
wie die Kriminellen im Knast.

Der Pharisäer in mir betet:

Herr, ich danke Dir,
dass ich nicht so bin
wie die Verbrecher und Mörder hier.
Ich sitze ja nur
wegen Fahrens ohne Führerschein!

Könnte ich doch beten
wie der Zöllner:

O Gott, sei mir Sünder gnädig.

Ob die Gefängnismauern so hoch und undurchlässig sein müssen, sei dahingestellt: Für den Gefangenen jedenfalls bedeuten die Mauern eine Unterbrechung der Beziehung zur Familie, die unschuldig mitbestraft ist, weil es Menschen gibt, die mit dem Finger auf die Frau und Kinder, die Mütter und Väter zeigen. Die Mauern bedeuten auch eine Unterbrechung der Beziehung zu den Freunden, einen schwerwiegenden Einschnitt in die persönliche Freiheit, einen Ausschluss vom Leben „draußen“, das als das wirkliche gilt. Aber die Mauern eines Gefängnisses hindern ja nicht nur Gefangene am Fliehen, sie schützen sie auch vor der Umwelt, vor dem Gesehenwerden von außen. Manchmal ziehen sich Gefangene hinter den Mauern in sich selbst

zurück, weil sie nicht gesehen werden wollen, weil sie sich schämen und sich selbst nicht anschauen können mit ihrer Schuld und Unzulänglichkeit.

Ich bin acht Meter hoch -
aber für viel draußen
noch nicht hoch genug.

Ich verhindere
den Ausbruch der Insassen -
aber auch den Einblick von außen.

Ich beschütze
die Bürger vor Straftätern -
aber auch die Gefangenen vor Rache.

Ich schotte
die Häftlinge mit einer Betonwand ab -
und sperre sie von der Gesellschaft aus.

Ich teile
die Menschen ein in Gute und Böse -
aber Du lachst darüber
und lässt Deine Sonne aufgehen
über alle Mauern hinweg.

Im Evangelium hören wir: "Ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht; was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan".

Was für ein Anspruch!

Gewisse Menschen, die andere für ihr Leben schädigen oder gar töten, haben doch ihre Daseinsberechtigung verloren! Was haben wir brave Christen denn mit den bösen Menschen zu tun? Sollen sie doch ihre Strafe absitzen und anschließend über längere Zeit beweisen, dass sie gesetzes- und möglichst auch noch kirchentreu leben!

Im Namen des Volkes
spricht das Gericht mich schuldig.

Im Namen meiner Mutter,
die mich abtreiben wollte.

Im Namen meines Vaters,
der mich misshandelte.

Im Namen des Lehrers,
der mich auf die Sonderschule schickte.

Im Namen der Dame vom Jugendamt,
die mich in ein Heim einwies.

Im Namen des Erziehers,
der mich missbrauchte.

In ihrer aller Namen
werde ich schuldig gesprochen
... im Namen des Volkes.

Die Gefängnisseelsorge gehört zu den ursprünglichen und besonders sensiblen Feldern des pastoralen Handelns der Kirche. In kaum einem anderen Bereich ist die Vermittlung der frohen Botschaft von der Befreiung auf der einen Seite, nämlich Befreiung von Schuld und Sünde, und andererseits der Verantwortung für den Rechtsstaat und der selbstverständlichen Loyalität ihm gegenüber intensiver zu gestalten als in der Präsenz der Kirche im Strafvollzug.

Die Erinnerung „Denkt an die Gefangenen als wäret ihr Mitgefangene“ im Hebräerbrief (Hebr 13,3) gehört zu den Grundaufgaben der christlichen Gemeinde.

Die Seelsorge im Gefängnis hilft, die Angst vor dem Sich-Zeigen, vor dem Gesehenwerden mit seiner Schuld und seiner Unzulänglichkeit zu reduzieren. Die Seelsorge eröffnet den Menschen im Gefängnis Räume, in denen sie Gott, ihrem Schöpfer und Erlöser gegenüber treten können, und zwar so wie sind! Unverstellt und unverlogen. In dieser Beziehung, in der Erfahrung des bleibenden Gewollt- und Geliebtseins wird es ihnen möglich, die Angst zu überwinden, dass sie mit ihrer Schuld jegliche Daseinsberechtigung verloren haben.

Und das ist die Voraussetzung dafür, dass Menschen ihre Schuld überhaupt anerkennen können. Der Gott, der dem Brudermörder Kain trotz seiner Schuld eine Zukunft ermöglichte und seinem Volk in Gefangenschaften nahe war, hat sich endgültig in Christus als ein Gott der Barmherzigkeit offenbart. Jesus Christus gab keinen auf, stellte gestörte Gemeinschaft wieder her, ermöglichte Neuanfang und forderte deutliche Schritte der Umkehr auf Seiten der Täter und der urteilenden Menge.

„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie...“ und „Geh und sündige von jetzt an nicht mehr“.

Die Sorge um die Gefangenen ist eines der Werke der Barmherzigkeit und damit ganz selbstverständlicher Auftrag für die Kirche und die Christen. Mit ihrer Präsenz im Justizvollzug leistet die katholische Kirche einen unverzichtbaren Dienst für die ganze Gesellschaft: Die Kirche hält fest an der Schuldfähigkeit des Menschen, an seiner Berufung zur freien, verantwortlichen und sittlichen Selbstbestimmung, seiner Befähigung, sich zu entscheiden und Verantwortung zu übernehmen, sich aber auch bei Fehlentscheidungen seiner Verantwortung bewusst zu werden, sich dieser zu stellen und umzukehren.

Das schließt nicht aus, dass es gesellschaftliche Strukturen gibt, die den Menschen in eine Mittäterschaft hineinziehen und verstricken, so dass die Grenzen zwischen persönlicher Schuld und gemeinschaftlicher Mitschuld fließend werden können. Dies entbindet den Einzelnen aber nicht davon, sich mit seinem Tun auseinander zu setzen und seine Verantwortung ernst zu nehmen. Und dennoch braucht jeder Schuldige zuerst die versöhnlichen Hände der anderen, der einzelnen und auch der Rechtsgemeinschaft, um in der Strafe nicht zu verhärten und neu beginnen zu können. Es ist der biblische Gott, der seine Hände in dem Gleichnis vom barmherzigen Vater, besser bekannt als das „Gleichnis vom verlorenen Sohn“, dem schuldig gewordenen Sohn entgegenstreckt.

Ich habe Angst,
wenn das Tor aufgeht.

Ich habe Angst,
dass ich auf der Straße stehe.

Ich habe Angst,
vor Ämtern und Behörden.

Ich habe Angst,
dass man mir ansieht,
woher ich komme.

Ich habe Angst,
vor der Frage:
Sind Sie vorbestraft?

Ich habe Angst,
dass die Mauer der Ablehnung
höher ist als die Knastmauer.

Mein Gott,
ich habe Angst
vor meiner Entlassung,
auf die ich mich so freue.

So versucht Gefängnisseelsorge, sich jedem einzelnen Menschen mit seiner je eigenen Biographie und Straftat zuzuwenden, wenn dieser es wünscht. Unabhängig davon, welche Tat vorliegt, besteht ihre Aufgabe in der Mitwirkung daran, dass sich der Gefangene mit dieser Straftat auseinandersetzen und Umkehrbereitschaft entwickeln kann. Wegen der Gottebenbildlichkeit eines jeden Geschöpfes weiß die Kirche um die Fähigkeit jedes Menschen zur Umkehr, zur Buße und Versöhnung. Das pastorale Bemühen der Kirche im Gefängnis ist so als Dienst der Versöhnung zu begreifen.

Letztlich leben wir alle von Gottes Erbarmen, Hilfe und Vergebung. Dafür setzen wir im Gefängnis Zeichen. In der Begleitung der Gefangenen helfen wir ihnen dabei auch, als Christ zu leben. Viele Gefangene selbst sind Christen mit ihren Gaben und Berufungen.

Mit ihnen zusammen sind wir Kirche. Ob wir es wollen oder nicht.

Der verstorbene Weihbischof Julius Angerhausen hat einmal das Wort geprägt "Die Vergessenen unserer Nächstenliebe". Lassen wir alle nicht zu, dass dieses Wort Realität wird und bleibt!

Schließen möchte ich mit folgendem Text:

Wäre ich in einer Baracke
auf die Welt gekommen...

Wäre ich als Kind
in Heimen großgezogen worden...

Hätte mein Vater
mich nur geschlagen...

Wäre meine Mutter
auf den Strich gegangen...

Ich wäre heute vielleicht Zuhälter -
Theologie hätte ich sicher nicht studiert.